

# Perspektiven systemischer Sprachführung

## Konstanze Thomas

*Unsere Sprache ist eine alte, liebenswerte Stadt.*

*Sie hat ein gepflegtes Zentrum mit Cafés und glänzenden Promenaden, knatternde Hauptstraßen, quirlige Märkte, einen pulsierenden Bahnhof, zwielichtige Gassen, bunte Fassenden, ein Studentenviertel, die Einkaufsmeile, Einfamilienhäuser und Industriegebiete. Es gibt ungenutzte Tramgleise, ausgetretene Gassen, Ecken, Winkel, Durchgänge, aber auch breite Wege, großzügige Plätze und neu angelegte Orte, die noch darauf warten, dass sich ihr Charme herumspricht. Sie lebt, diese Stadt; Gebäude, Straßen und Viertel werden geboren, blühen auf, erkranken, gesunden wieder, werden alt, sterben und schaffen so Platz für Neues. Was aus der Perspektive des Stadtplans übersichtlich und beständig aussieht, zeigt sich beim Durchlaufen eher als lebendiger Wirrwarr, der ständig im Wandel und irgendwie nie ganz fertig ist. Hier wird die Straße verbreitert, dort entsteht ein Anbau am Anbau, ein Kran errichtet schwebende Dachaufbauten. Sosehr sie auch über Staus, unpünktliche Busse oder verwilderte Parkanlagen schimpfen – die Bewohner lieben ihre Stadt und ließen nichts auf sie kommen, denn nirgends anders auf der Welt wären sie so zu Hause. Und so tun sie jeden Tag etwas dafür, diese Stadt zu gestalten ...*

Die Sprache mit einer Stadt zu vergleichen enthält für jene, die Sprachästheten sind, vielleicht zu wenig Poesie, für Grammatikliebhaber wiederum zu wenig von der Struktur, die in unserer Sprache steckt. Aber so ist es mit Metaphern, sie stimmen selten ganz genau, meist haben sie einen bestimmten Fokus oder ergeben in einem besonderen Kontext den meisten Sinn. Wenn ich in diesem Text der Sprache die Stadt gegenüberstelle, dann vor allem deshalb, weil ich damit ein lebendiges Bild für die Grundlagen einer systemischen Sprachbegleitung entstehen lassen möchte.

---

## Sprache ist Handeln

Wenn wir von Sprache reden, dann meinen wir meist jene, die wir sprechen, jene, die zur Verständigung zwischen Menschen dient (oder zumindest dienen soll). Darüber hinaus ist sie auch ein Kommunikationsmittel mit uns selbst, denn – Hand aufs Herz – wie viele Worte sind täglich in unserem Kopf und wie viele verlassen wirklich unseren Mund? Wir denken in Sprache und leben in Sprache. Wir bewegen uns in allen Gedanken und Vorstellungen innerhalb unseres Sprachraums, in dem Rahmen, der durch unsere Worte gegeben ist. In unseren Handlungen folgen wir zu einem hohen Prozentsatz dem, was der Kopf denkt oder besser spricht. Es gibt sie, die Momente der eher instinktiven Handlung, wofür uns nachher wirklich die Worte fehlen, aber das sind meist jene Augenblicke des Lebens, die wir gern schnell vergessen und nicht noch lange Worte dafür suchen. Meist jedoch folgen Handlungen den inneren Beschreibungen und Worten oder beides geschieht parallel.

Soziales Lernen und im Speziellen erlebnispädagogische Angebote zielen in der Regel darauf ab, dass Menschen diesen persönlichen Handlungsspielraum erweitern, dass sie bekannte Fähigkeiten in neuem Kontext einsetzen oder noch nicht gelebte Ressourcen entdecken, dass sie quasi mehr aus ihren individuellen Möglichkeiten machen. Wollen wir solche Entwicklungsschritte begleiten und unterstützen, dann ist ein Fokus auch die Sprache. Gelingt es uns, den sprachlichen Möglichkeitsraum zu erweitern, ihr mehr Bewegungsfreiheit zu geben, dann können auch die Handlungen einen weiteren Wirkungskreis ausfüllen.

Im Kontext eines pädagogischen Prozesses zwischen letztlich zwei Personen, richtet sich die Aufmerksamkeit genau genommen auf zwei verschiedene Sprachen: auf unsere eigene, die der Beraterin, und jene der Protagonistin. Letztlich ist es das Ziel, den Sprachraum des Klienten zu erweitern, das wird aber nur geschehen, wenn wir als Begleiter bereit sind, mit gutem Beispiel voranzugehen, wenn wir mit unseren Worten dazu anregen, auf Sprach-Expedition zu gehen. Welche „wörtlichen“ Interventionen könnten helfen, in der Fragestellung der Teilnehmerin Lösungen zu finden? Wie kann ich den Teilnehmer darin unterstützen, seinen Platz in der Gruppe neu zu interpretieren und selbstverantwortlich zu gestalten? Durch welche Sprache schafft diese Frau eine Grenzüberschreitung hinsichtlich innerer Bilder, die sie vom Leben hat und die ihr immer gleiche Handlungen aufzwingen, mit denen sie schon lange nicht mehr zufrieden ist? Welche sprachlichen Faktoren sind in der Begleitung besonders hilfreich und laden ein, den Worten mehr Raum zu geben? Dazu liefert uns die Metapher der Stadt einige bildreiche Anhaltspunkte:

## Sprachlich begleiten

### *Auf Erkundungstour*

*Wir sind in unserer Heimatstadt unterwegs, kennen fast alle Wege und Straßen, einige sogar so gut, dass wir Neues übersehen, weil wir nicht mehr mit Forscherblick schauen. Wie wäre es, die eigene Stadt mit neuen Augen zu betrachten, sich zum Beispiel einmal anhand eines Reiseführers durch die Straßen leiten zu lassen?*

Nur wenn wir nicht wissen, sind wir neugierig, forschen. Dann stellen wir Fragen, von deren Antworten wir uns überraschen lassen können, auf die wir mit einem „Ah!“ und nicht mit einem „Hab ich's doch gewusst“ reagieren. Dieses offene Hinhören auf das, was Menschen erzählen und wie sie es tun, welche Welt sie dabei erschaffen, das ist eine der wichtigsten Basiskompetenzen in der Sprachbegleitung. Die Fachliteratur bezeichnet dies als die Haltung des Nicht-Wissens.

In dieses Nicht-Wissen gegenüber der eigenen Geschichte zu kommen, ist für den Klienten Gold wert, aber leider oft auch so schwierig wie die Suche nach dem Edelmetall. Auch als Begleiter haben wir es mit diesem Nicht-Wissen schwer – sind wir doch in der Expertenrolle. Gelingt es uns, diese Erwartung ein bisschen abzuschütteln, können wir offenen Auges aufs Geschehen blicken, ungewöhnliche Fragen stellen, im guten Maß Verwirrung stiften und plötzlich weiß unser Gegenüber keine Antwort, stutzt, ist verwundert, hält inne und sagt etwas wie: „So habe ich das ja noch nie gesehen!“ Na bitte.

In diesem Zusammenhang ist übrigens die Neugier eine wunderbare Führungskraft, weil sie ins Unbekannte, ins Geheimnis strebt. Wenn wir neugierig auf unsere Klienten und ihre Geschichten sind, offen und zugewandt, dann werden wir auch sie mit dem Forschergeist anstecken; und darum sollte es im pädagogischen Gespräch ja vordergründig gehen: dass der Kunde mehr über sich und die Welt erfährt. Eine hinwendende Neugier ist also gespannt darauf, wie der andere auf sich selbst neugierig wird, wie er den Auftrag angeht, in der eigenen Stadt auf Entdeckungsreise zu gehen.

### *Immer der Nase nach*

*Ich suche ein Restaurant. Dabei folge ich – wie man so schön sagt – meinem Riecher, biege links ab, weil die Gasse so hübsch ist, dann wieder rechts, weil es bergab geht. Schließlich frage ich eine Frau, sie versteht mich nicht ganz und beschreibt mir den Weg zur Kirche, ich bemerke es und folge dennoch ihren Erklärungen. Dabei spaziere ich ohne Blick an diversen Restaurants vorbei und sitze, obwohl ich mich zwischendurch von ganz anderen Faktoren leiten ließ, schließlich im richtigen.*

---

Oft haben wir die Angewohnheit – und je kritischer die Situation desto mehr – Schwierigkeiten auf pragmatische Weise zu begegnen: mit kühlem Verstand, Vernunft und möglichst auf geradem, schnellem Weg. Zur Erweiterung von Handlungsräumen sind wir daher gut beraten, wenn wir für Bewegungsfreiheit sorgen, ins Spielen geraten, auch mal vom Weg abweichen, uns von Freude leiten lassen. Denn wenn Menschen mit Anliegen zu uns kommen, haben sie in der Regel schon einiges Vernünftige dafür getan, das Hindernis zu überwinden oder das Problem zu lösen.

Folglich suchen wir nach Worten, die Augen leuchten lassen, Sätze, bei denen Kraft in die Stimme gelangt oder sich die Haltung ändert. Bei welchen Themen kommt Lust und Heiterkeit ins Gespräch, wann wird es lebendig? Je mehr es gelingt, in der Begegnung solche positiven Anker oder Ressourcen zu entdecken, umso größer wird das Vertrauen in die gemeinsame Sprach-Bewegung und der Mut, das gewohnte Terrain zu verlassen. Und irgendwann, nach ein paar Schleifen und Umwegen, führen uns diese Ressourcen wahrscheinlich zum nächsten persönlichen Schritt oder zum richtigen Restaurant.

#### *Staus weiträumig umfahren*

*Was tun, wenn man ausgerechnet zur Rushhour mit dem Auto an das andere Ende der Stadt will und es nicht liebt, in langen Ampelschlangen zu warten? „Schleichweg“, murmelt der Taxifahrer grinsend und verlässt die Hauptstraße. Die Umfahrungsstraße ist eine weitere Möglichkeit oder die Verkehrsmittel auf Schienen. Ein König, wer auf Fahrrad oder Moped zurückgreifen und damit die engen Gassen benutzen kann.*

Das Suchen nach Lösungen beginnt bei der Wahl des Transportmittels, in unserem Fall die Worte. Sehr hilfreich sind öffnende Bezeichnungen, Worte, die Richtungen angeben, die nicht feststellen, sondern loslösen und im besten Fall hinweisen. Beschreibungen des Problems und unser Versuch, dies möglichst richtig zu verstehen oder seine Ursachen zu erkennen, erschweren den gemeinsamen Impuls zum Aufbruch (wenn es auch manchmal nötig ist). Wegweisend sind Fragen und Aussagen, die das „Wohin?“ erforschen, sich nach „Wann?“ und „Womit?“ erkundigen.

Zudem erweist es sich als Hilfe, in einem so genannten Ja-Setting zu arbeiten. Wenn sich Menschen begegnen und miteinander sprechen, führt ihre Unterhaltung immer dann weiter (im Sinne eines nächsten Themas), wenn beide zum gerade gesprochenen „Ja“ sagen können. Ist dies nicht der Fall, wird es eine oder mehrere erklärende Schleifen geben, bis es heißt: „Gut, verstanden. Was noch?“ Dann erst können wir wirklich auf den nächsten Schritt blicken. Sich so durch den Prozess führen zu lassen erfordert zuzuhören, abzuwarten und notfalls zu erläutern, bis beide dieses „Okay“ sagen können. Andererseits meint es, und darauf liegt das Gewicht, diese Stellen, an denen Erklärungen nötig werden, zu meiden, und gleich, wenn die roten Lichter des Stauendes oder der Problembeschreibung auftauchen, an der nächsten Abzweigung in Richtung „Ja“ einzubiegen.

## Sprachlich gestalten

Bisher habe ich Leitlinien systemischer Sprachbegleitung dargestellt, die helfen, in der Stadt voranzukommen, sich zurechtzufinden. Ebenso interessant ist aber auch der Blick darauf, wie Menschen ihre Stadt gestalten. Unsere Sprache ist ein Konstrukt aus Lauten für Dinge, Regungen, Erkenntnisse. Sie ist gewachsen, um sich mit anderen über innere Bilder auszutauschen. Es ist ein Schatz, ihr Leben mit Formen zu können, und auch davon sollten wir Gebrauch machen:

### *Trampelpfade*

Das sind Querwege, die meist eine Abkürzung oder einen bequemeren Weg bilden und immer aus Bedürfnissen entstehen. Sprachliche Trampelpfade entstehen durch Querdenken, was eine wunderbare Bereicherung für jeden pädagogischen Prozess ist. Zum Beispiel berichtet eine Teilnehmerin von einer Frage, bei der sie nicht weiterkommt, weil sie sich zwischen A und B entscheiden muss, A oder B. „Entweder, oder? Warum nicht beides? Oder wäre C eine Alternative?“ Das sind Anregungen zum Querdenken, zum Kreativwerden, zum Spielen.

Neben der inhaltlichen, gibt es auch eine ganz wörtliche Ebene des Querdenkens. Dies fällt uns in der Regel nicht leicht, aber manchmal bietet sich die Kreation eines neuen Wortes förmlich an. Zum Beispiel könnten sich im oben dargestellten Beispiel die zwei Varianten A und B sprachlich probenhalber zu einer verbinden, indem man die dazugehörenden Tätigkeits- oder Hauptwörter zusammenfügt. Ein Versprecher oder Missverständnis kann zu einer Wortschöpfung führen, aus der sich bei mehrmaliger Nutzung ein verbaler Trampelpfad entwickelt, um später zu einem neuen Weg zu werden.

### *Getreidegasse 57b (Hinterhaus)*

Ich will ermuntern – das schließt unmittelbar an den vorangegangenen Abschnitt an – die Sprache möglichst facettenreich einzusetzen. Auch die Suche nach dem passenden Wort, zum Beispiel bei der Beschreibung des Zieles, öffnet Perspektiven, weitet den Blick. Es ist ein großer Unterschied, ob es mir nach einer Aufstellung „einfach besser“ geht oder ob ich mich zum Beispiel „vitaler, kräftiger, zentrierter, lebendiger, rüstiger, beweglicher oder unverwüstlicher“ fühle. Je feiner wir formulieren, desto erkenntlicher ist die Markierung bzw. die Referenz, die uns das Haus im Alltag wiederfinden lässt.

### *Frühjahrsputzaktion*

Eine gute Sprachbegleitung setzt voraus, dass wir als Begleiter durchlässig sind (so gut das eben geht), dass wir die Antennen geputzt haben, wie wir so gern sagen. Das meint auch in Bezug auf unsere Worte eine Bereitschaft zum Lernen, zum Altes-Loslassen und Neues-Aufnehmen. Wie frei sind wir sprachlich, wenn sich zu bestimmten Stichworten, die wir hören, unsere eigenen Geschichten melden? Stolpern wir darüber, wie über unsortierte Einkaufsstüten im Flur? Oder haben sie einen guten Platz, könnten wir deren Inhalt jederzeit auspacken und an anderer Stelle nützlich verwenden? Wie viele alternative Wendungen gibt es zum Beispiel für das Wort „lernen“ in unserem Repertoire? Welche Vokabeln gehören eigentlich nicht mehr zu uns und welche Ausdrücke warten schon lange auf Aufnahme?

### **Zurück zur Kreativ-rituellen Prozessgestaltung**

In knapper Form habe ich versucht, einige Leitlinien systemischer Sprachbegleitung in bildhafter Form darzustellen. Diese im Blick zu haben, wenn wir mit Menschen pädagogisch arbeiten, wird den Prozess unterstützen. Schön wäre, wenn das Bild der Stadt hilft, theoretisches Fachvokabular in der Praxis umzusetzen, indem wir, nach einer geeigneten sprachlichen Intervention suchend, uns von dieser Metapher anregen lassen. Jedoch sind diese Leitlinien nur Anhaltspunkte, nicht Dogma, Rezept, noch Geling-Garantie. Es gibt sogar Momente im pädagogischen Alltag, in denen die alte Frage „Was ist denn das Problem?“ hilfreicher ist als eine andere Äußerung, in denen Eingrenzung besser als öffnen, klare Führung dienlicher ist, als sich vom Weg des Klienten überraschen zu lassen. Erlebnispädagogisches Handeln ist dann wirksam, wenn Menschen dabei unterstützt werden, sich gut wahrzunehmen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und zu verfeinern, ihr Profil zu geben; wenn sie angeregt werden, das eigene Leben selbstverantwortlich zu gestalten, um im Kontext der Gemeinschaft (Familie, Klasse, Team) ihren Platz einnehmen zu können.

Die Sprache ist *eine* Interventionsform der Kreativ-rituellen Prozessgestaltung. Sie ist dabei, wenn wir draußen Feuer machen und Planen spannen, beim Mythenspiel und wenn ein Teilnehmer die Skulptur der Gruppe stellt; ebenso, wenn inneren Bildern mit Naturgegenständen zum Ausdruck verholfen wird oder Teilnehmer zu einem Solo aufbrechen. Sie verbindet das Innere einer Person mit dem Außen, schlägt eine Brücke zwischen Menschen, sie ist eine Mittlerin, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es lohnt sich, sie genau anzusehen, sie zu erforschen, zu gestalten und bestenfalls zu lieben, wie eine Stadt, in der wir leben.